

## **Voluntario-Rundbrief Nr.1**

Benjamin Schwab - Albergue Infantil Mollendo `05/06

Liebe Familie, liebe Freunde, liebe Pfarrgemeinde St. Nikolaus Altdorf, lieber Perukreis Oberried,

hier stehe ich nun in meinem neuen, so anderen Leben. Fast drei Monate bin ich jetzt schon raus aus Deutschland, drin in Peru. Und tatsächlich ist es eine ganz neue Welt, in die ich da eingetaucht bin. Vieles habe ich hinter mir gelassen, um neues zu beginnen.

In diese, meine neue Welt will ich nun versuchen einen kleinen Einblick zu geben.

Der Flug am 01.09. von Frankfurt, über Atlanta nach Lima erschien mir noch relativ deutsch, die peruanische Realität holte mich jedoch schnell ein.

Auf der Fahrt im engen Combi vom Flughafen zur Pfarrei "Jesús Obrero" in Limas Stadtteil Surquillo, wo wir elf Voluntarios der Erzdiözese Freiburg die ersten drei Wochen wohnen sollten, konnten wir uns beispielsweise ein erstes Bild von den chaotischen Verkehrsverhältnissen machen. Da wird eine zweispurige Strasse gleich mal vierspurig befahren, abgesehen von rechts überholen, was ja ohnehin erlaubt ist.

Nachdem wir dann am nächsten Mittag den ordentlichen Jetlag ausgeschlafen hatten erkundeten wir so nach und nach die Umgebung. Wir lernten die drei Pfarrer von "Jesús Obrero" kennen.

Da ist zum einen der 34 jährige, füllige Gemeindepfarrer Padre Gildo. Er hat mit seiner albernen Art, seinen Witzen und Machosprüchen auf Anhieb unser Herz erobert. Selbst seine Predigten gleichen eher einer Comedyshow, ohne jedoch die religiöse Botschaft zu vernachlässigen.

Dann ist da noch der smarte James Bond-Typ Padre Heber, mit seinem unglaublichen Charisma.

Und zu guter letzt der kleine Padre Ringo, der zugleich Polizeipfarrer ist und des öfteren im Pfarrhaus über einer Flasche süßen Messwein die Probleme dieser Welt vergisst.

Wir lernten auch die ersten Jugendlichen aus der Pfarrei kennen, die bei der Erstkommunion- und Firmkatechese mitarbeiten. Das sind Nestor, Jhon und Isaac, die uns Abends zu Fiestas oder Konzerten mitnahmen und uns somit das peruanische Leben auf diese Weise näher brachten.

Wenn man nachts so durch die Strassen Limas geht wird man unweigerlich mit zwei Extremen konfrontiert, die sich überall im peruanischen Alltag widerspiegeln. Armut und Reichtum. Reichtum, wenn man im Nachbardistrikt von Surquillo, Miraflores, an den bewachten Luxushotels, Restaurants, Designergeschäften vorübergeht und teure Autos die Strassen säumen. Armut, auf dem Weg zu Jhon nach Hause, die Strassen voll mit Müll, Uringeruch liegt in der Luft, finstere Gestalten mit finsternen Blicken, alleine will ich hier nicht unterwegs sein. Aus einem halbzerfallenen Haus hört man hinter einer provisorisch geschlossenen Fensteröffnung Babygeschrei. Die beiden Extreme liegen hier so dicht beieinander.

Im Sonntagsgottesdienst mussten wir uns dann alle der Gemeinde vorstellen, die uns sehr herzlich aufnahm. Als wir nach der Messe aus der Kirche traten sahen wir uns einer Masse von Menschen ausgesetzt. Kinder und Jugendliche wollten Autogramme, e-mail Adressen und Telefonnummern, die Erwachsenen luden uns zum Essen oder Tanzen ein, immerhin kommen dort nicht alle Tage Europäer hin. Aber das war zuviel, ich will niemals Popstar werden.

Bald schon stand die erste Abwechslung vom nass kalten, tristen Lima Wetter an. Ein Wochenendtrip führte uns nach Conchuccos, einem kleinen Dorf auf 3200m mitten in

den Anden, wo wir zu einem Klosterjubiläum eingeladen waren. Nach einer höllischen 14 stündigen Busfahrt konnten wir, begleitet von unserem Freund Angel, Padre Gildos Bruder, zum ersten mal die reine Andenluft einatmen, was sich bei mir zugleich in Schwindelgefühlen äusserte, immerhin waren wir auf über 3000m und hatten eine anstrengende Fahrt hinter uns. Am nächsten Tag nach einem ordentlichen Frühstück und einem kräftigen Coca-Tee waren wir jedoch gut akklimatisiert und bereit uns ins Getümmel zu stürzen. Das ganze Dorf war eine einzige Fiesta. Tagsüber wurden bis zu 10 Stiere über den Dorfplatz getrieben und danach geschlachtet, abends spielten Musikgruppen, man tanzte, trank Bier in rauen Mengen und warme Schnäpse aus Blechkannen. An jenem Wochenende kamen wir auch zum ersten mal mit dem Huayno in Kontakt, einem berühmten Folkloretanzstil aus den peruanischen Anden, der uns bis heute verfolgt.

Die Bewohner von Conchuccos tanzten den ganzen Tag hinter den Stieren, begleitet von einer Blechblaskapelle um den Dorfplatz.

Wir reihten uns fröhlich ein und tanzten mit. Weiter gings durch die Strassen, wir wurden in verschiedene Hauseingänge gedrängt, wo man uns Chicha einschenkte und zu Essen gab, in anderen Hinterhöfen bot man uns Speisen an, die in verrussten Töpfen bruzzelten, daneben wurde gerade ein Stier auseinandergenommen. Wir tanzten den ganzen Tag, abends kamen die Dorfkinder zu uns. Arme, verwahrloste, verstörte Kinder. Wir sprachen mit ihnen, ein vierjähriges Mädchen meinte zu mir: "Mira, borrchos, como mi papá" – "Schau, Besoffene, wie mein Papa!" Wir tanzten und lachten mit ihnen. Es war sehr schön. An diesem Abend schliefen sie und wir glücklich ein.

Am Sonntag besuchten wir dann noch die nahegelegenen Freiluftthermalbecken, die weiter ober mitten in der Wildnis vor einem gewaltigen Andenpanorama lagen.

Die Rückfahrt nach Lima ist ebenfalls ein paar Zeilen wert. Der Bus der uns zurückbefördern sollte hatte erstmal 7h Verspätung, das ist ja noch völlig in Ordnung, nach einer Stunde Fahrt hielten wir jedoch in einem Ort, wo Leute zusteigen wollten. Problem, der Bus war bereits voll, die Gesellschaft hatte den Bus doppelt und dreifach verbucht, es gab einen riesen Aufstand.

Nach zwei weiteren Stunden hatten wir mitten in der klaren Andennacht eine Reifenpanne, im Morgengrauen die nächste. Und die ganze Nacht dieses nervenaufreibende Gerüttel, denn befestigte Strassen gibt es dort oben natürlich keine. Mittags auf der Panamericana ("Autobahn") mitten in der Wüste dann ein Getriebeschaden, die Weiterreise verzögerte sich um weitere 3h, wir nahmen einen anderen Bus und kamen schliesslich nach 24h Fahrt mit zehn Stunden Verspätung in Lima an.

Die Erschöpfung und der erneute Klimawechsel trugen ihren Teil dazu bei, dass in der folgenden Woche die erste Erkältungs- und die lange erwartete Durchfallwelle einsetzte und die ganze Gruppe nur noch herumhing.

Am 23.09., nach drei Wochen hiess es Abschied nehmen von Surquillo, der Pfarrgemeinde und ihren Menschen, die uns in dieser kurzen Zeit bereits das Gefühl gegeben haben dort zu Hause zu sein.

Der Bus Richtung Süden sollte am Donnerstag den 22.09. abfahren, wegen Streiks und Strassensperrn fuhr er erst einen Tag später, am Freitag Abend. So machte ich mit meinen beiden Mitvoluntarios Miriam und Alex, die für ein Jahr in Arequipa mitleben und mitarbeiten werden, auf die lange Reise in den Süden Perus.

Doch ehe ich mich versah, war ich auf mich alleine gestellt. Die halbe Pfarrgemeinde "Inmaculada Concepción", die gerade von einer Marienwallfahrt kam, erwartete mich bereits in Arequipa und begrüsst mich überschwenglich. Hier lernte ich auch Fili kennen, den Leiter der Albergue, meinen Ansprechpartner und Chef. Irgendwie fühlte ich mich auf Anhieb wohl unter diesen vielen netten Menschen und auch Fili kümmerte sich fürsorglich um mich.

Nach der 2,5 stündigen Fahrt von der Millionenstadt Arequipa ins Küstennest Mollendo wurde ich direkt in meine zukünftige Gastfamilie gebracht. Auch was die Familie betraf war ich erst mal erleichtert. Mit gewohnt peruanischer, aber auf jeden Fall ernstgemeinter, Herzlichkeit wurde ich prompt als neuer Sohn in der Familie aufgenommen. Meine Familie bietet mehr als nur Wohnraum für mich, sie ist wie ein Zufluchtsort. Wenn ich abends von der Arbeit heimkomme sitzen wir oft zusammen am Tisch, ich kann von meinem Tag erzählen, Frust ablassen, zuhören oder auch einfach auf mein Zimmer gehen, wenn mir danach ist.

Meine Familie, das ist Mamá Berta, Mitte 40, die stämmige immer gutgelaunte und absolut warmherzige Hausfrau und Mutter, die im Erdgeschoss einen kleinen Laden für Bastelartikel betreibt und sich sehr in der Pfarrei engagiert.

Papá Raúl, 46, ein harter Bursche mit weichem Kern, kam mit der Marine nach Mollendo und ist geblieben, spielt und schaut leidenschaftlich gern Fussball und beschäftigt sich ansonsten mit dem Basteln von Krönchen und Wimpeln, für die auffallend vielen Misswahlen die hier immer stattfinden, die dann im Laden verkauft werden. Mit der Kirche hat er nicht viel am Hut.

Meine Gastbrüder, Roberto Benjamín, 28, der ein paar Häuser weiter bei der Oma wohnt, ab und zu aber auch reinschaut, Raúl, 21, der in Lima studiert, ihn hab ich bisher noch nicht kennengelernt. Douglas, 16, geht regelmässig mit seinem Vater Fussball spielen, geht ins Fitnessstudio und joggen. Er will im Januar nach seinem Schulabschluss auch zur Marine. Dann ist da noch Brian, 15, der die meiste Zeit vorm Fernseher oder mit Computerspielen verbringt.

Nicht zu vergessen natürlich meine liebste "abuelita" (Oma) Julia, die nicht im Haus wohnt, tagsüber aber trotzdem immer da ist und lecker kocht. Mit ihr kann ich abends nach manch anstrengendem Tag über Gott und die Welt filosofieren.

Meine Familie ist nicht so sehr arm, aber durchaus nicht wohlhabend. Wir haben kein Auto, keine Waschmaschine, keinen Computer und ans kalte Duschen hab ich mich schon lange gewöhnt. Papá Raúl meint nur, da arbeitet man das ganze Jahr und es reicht gerade mal um Strom, Wasser und Lebensmittel etc. zu bezahlen, zum Sparen bleibt nichts übrig.

Unser Haus ist relativ schmal, aber dreistöckig. Im Erdgeschoss der Laden, im ersten Stock Bad, Zimmer der Jungs, Wohnzimmer, im zweiten Stock Küche, Esszimmer, Schlafzimmer der Eltern und mein Kämmerlein und im dritten Stock eine Abstellkammer und Wäscheleinen. Das Treppenhaus ist nach oben hin offen, sowie die zweite und dritte Etage nach hinten, zur Treppe hin offen sind. So bleibt immer genug Luft zum Atmen, wegen dem trockenen Klima hier kann es jedoch auch mal recht staubig sein.

Wir wohnen mitten im sehr belebten Zentrum Mollendos, die Kirche ist grad um die Ecke, Bäckerei, Post und Schreibwarenladen auch, der Raubkopie - CD -Laden gegenüber und ich hab grad mal 300m bis zum feinen Pazifikstrand.

Wenn ich mittlerweile so durch die lebendigen Strassen Mollendos laufe, der Malecon (Aussichtsplattform zum Meer), die Parks, der Markt mit seinen geschäftigen Verkäufern und Käufern, die Berge von frischem Gemüse, die gerupften Hühner, dazwischen tobende Kinder, wenn ich das alles so auf mich wirken lasse, so fühle ich mich nach nicht mal 3 Monaten hier schon unheimlich geborgen. Dieses Gefühl verstärkt sich noch wenn ich am Schreibwarengeschäft vorbeikomme und die Angestellten mir freundlich zuwinken oder die nette Dame im Lebensmittelladen, wenn sie mich sieht, automatisch schon zu meiner obligatorischen 2,5l Flasche "Cielo" agua mineral greift.

Auch in der Pfarrei fasse ich so langsam Fuss, ich treffe mich abends öfters mit den Jugendlichen dort und singe zweimal pro Woche im Jugendchor der Gemeinde mit, der Sonntagabends immer die Messe begleitet.

Ja, nun wisst ihr wie ich wohne. Fehlt noch der Teil mit dem ich mehr Zeit verbringe als mit dem Wohnen, das Arbeiten.

Meine Einsatzstelle, die Albergue Infantil « Krönung von Maria Inmaculada » Mollendo. Der etwas merkwürdig klingende Name ist übrigens eine Fusion des Namens der Pfarrei "Inmaculada Concepción" mit dem Namen der deutschen Partnerpfarre « Mariä Krönung » in Oberried.

Als ich an meinem ersten Arbeitstag mit Fili zur Albergue fuhr war ich ordentlich überrascht. Ich hatte sie mir bei weitem nicht so gross, modern und gemütlich vorgetellt.

Durch das Haupttor kommt man auf den relativ grossen betonierten Hof, die Spielfläche der Kinder, an die sich weiter hinten eine kleinere Fläche mit Schaukeln, Rutschbahnen und einer Wippe anschliesst. Zur linken Seite wird der Hof durch das zweistöckige, langgestreckte Haupthaus mit Klassenräumen und Büro begrenzt. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich die "Taller de Costura" (Nähwerkstatt) und der geräumige "Comedor" (Speisesaal) mit angrenzender Küche, die im vergangenen Februar fertiggestellt wurden.

Nun will ich aber nicht von leeren Gebäuden schreiben sondern von den Menschen, die sie alle auf ihre Weise mit Leben füllen.

Zum einen ist da die Hardware der Albergue, das Personal.

Fili, 34, der Direktor, mein Ansprechpartner und Chef, heisst eigentlich César Augusto Loarte Cueva, wird aber von Geburt an von den meisten kurz Fili genannt.

Er ist durchaus ein interessanter Mensch. Er hat die Albergue vor 5 Jahren mitgegründet und hat sie seitdem zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Er investiert jede freie Minute in das Wohl der Kinder und die Albergue weiter auszubauen. Auch vom Charakter ist er ein besonderer Mensch, ich will mal sagen überaus temperamentvoll. Einerseits ist er ein vollkommen lässiger Typ, als er mich am ersten Tag begrüsst meinte er, er will nicht mein Chef, sondern mein Freund sein. Wenn wir im Kombi unterwegs sind grüsst er an jeder Strassenecke lauthals jemand anderen, denn er kennt alle hier in Mollendo und alle kennen ihn. Abends nach der Arbeit gehen wir ab und zu noch ein Bierchen trinken, mit ihm kann man scheiss machen und über alles reden.

Andererseits nehme man sich in Acht, wenn er seinen schlechten Tag hat, seine Standpauken im Comedor sind berüchtigt und wenn er will findet er immer etwas, das ihm nicht passt. Ausserdem ist er absolut unperuanisch ziemlich pünktlich, schnell und korrekt im Arbeiten und erwartet all dies auch von all seinen Mitmenschen.

Trotzdem ist er ein klasse Typ und die Kinder lieben ihn wie einen Vater.

Manuela, die Sozialassistentin, sie kümmert sich konkret um die Problemfälle der Kinder, macht Elternarbeit und Hausbesuche, um das soziale Umfeld der Kinder zu erfassen und neue Fälle aufzunehmen.

Benilda, 28, Erzieherin, mit ihr hab ich eigentlich am meisten zu tun, sie hilft mir ab und zu beim Hausaufgaben betreuen, ich helf ihr beim Weihnachtslieder abtippen, wir sind einfach ein klasse Team.

Die temperamentvolle Amazonin Carmensita, eine ältere Dame, die die Obergewalt über die Sauberkeit der Albergue hat und immer ein paar gute Reinigungstipps für mich auf Lager hat.

Dann natürlich nicht zu vergessen die Küche mit ihrer grandiosen Besetzung, der eher ruhigeren, aber sehr fähigen Comadre Luzmila und der legendären Gloria, die mich aufs leckerste verköstigen und immer darauf bedacht sind, dass ich auch schön zunehme. An dieser Stelle muss ich jedoch kurz anmerken, dass ich in den ersten Wochen 4 kg abgenommen habe, obwohl ich nur so in mich hineinschaufte was ich kann.

Nun fehlt noch, was der Albergue erst richtig Leben verleiht und auch den Mittelpunkt meines Voluntario Jahres darstellt, die Kinder.

Momentan haben wir etwa 88 Kids in der Albergue, das ändert sich ständig, weil neue hinzukommen oder andere nicht mehr kommen. Sie sind alle zwischen 2 und 17 Jahren alt und kommen aus den ärmsten Familien Mollendos.

Um das ganze jetzt aber etwas anschaulicher zu gestalten schildere ich am besten mal einen mehr oder weniger "normalen" Arbeitstag.

In der Regel wache ich morgens zwischen 5 und halb 6 auf, weil meine übrigen Familienmitglieder im Nachbarzimmer ordentlich Lärm machen, alle Peruaner sind schon so früh auf den Beinen, da muss ich mich erst noch dran gewöhnen. Nach dem Frühstück, das aus einer Tasse Tee und drei Weissmehlmarmeladenbrötchen besteht, erwartet mich Fili meistens schon um 8.30 Uhr vor der Pfarrei. Wir fahren zum Markt um das Gemüse, die Früchte und die Hühner fürs Mittagessen zu kaufen. Unterwegs holen wir noch Benilda zu Hause ab und fahren zur Albergue.

Mein erster Auftrag heute lautet, Müll wegfahren. Ich lade die beiden grossen Blechkübel gefüllt mit Müll, der in einer Woche angefallen ist in den Kofferraum und mache mich, begleitet von Benilda oder Carmensita auf den Weg zur "Mülldeponie". Die Mülldeponie ist ein Gebiet in der kargen Wüstenlandschaft am Rande Mollendos wo ausser Geiern, Hunden und Schweinen kaum Leben existiert. Wir laden dort jede Woche unseren Müll am Wegrand ab. Kaum kommt das Auto zum Stehen, nähern sich aus verschiedenen Richtungen bereits langsam und vorsichtig Menschen mit ihren Leiterwägen und Säcken. Alte Menschen, Kinder, Männer und Frauen durchstöbern den Unrat nach allerlei brauchbarem, leeren Flaschen, Papier, essbarem. Es ist ein trauriges Bild, das zutiefst betroffen macht.

Bis vor kurzem hatten wir in der Müllecke der Albergue ein Rattenproblem, bis wir die Biester schliesslich mit Rattengift ausgeräuchert haben. Problem war nur, dass ich die toten Ratten zusammen mit dem Müll entsorgen durfte. Ich mit meiner hochgradigen Rattenphobie. Das war eine meiner ersten Grenzerfahrungen in diesem Jahr.

Nach dem Müll wegfahren steht klassisch deutsches Autoputzen an, von innen und aussen, mit Besen und Schlauch. Einmal mit dem Putzen angefangen, gehts auch gleich weiter. Nun ist der Comedor dran, danach die Klassenräume oder sämtliche Fenster. Auf Sauberkeit wird hier sehr grossen Wert gelegt, meistens ist es aber auch nötig, über 80 Kinder hinterlassen eben ihre Spuren.

Im Allgemeinen gibt es vormittags nicht so sehr viel Arbeit, weshalb ich gerade in den ersten Wochen in das eine oder andere kleine Heimwehloch gefallen bin. Wenn mich dann jedoch Gloria in ihrer überschwenglich herzlichen Art begrüsst und mich ganz fest drückt oder Carmensita beim Putzen auf die Salsaklänge des Radios tanzt, ist alles im wahrsten Sinne des Wortes wie weggefegt. Mittlerweile fühle ich mich hier aber schon so sehr zu Hause, dass sich das mit dem Heimweh erledigt hat.

Ab 1.00 Uhr hab ich dann endgültig keine freie Minute mehr. Langsam trudeln die ersten Kinder ein und drücken mir zur Begrüssung einen dicken Schmatzer auf die Backe. Ich wickle Besteck ein und decke die Tische.

Punkt 14.00 Uhr, nach dem kollektiven Händewaschen, stellen sich die Kinder in Reihen vor dem Comedor auf. Nacheinander treten alle ein, gemeinsam wird das Tischgebet gesprochen. Ich helfe beim Essen schöpfen und austeilen. Die Grossen bekommen mehr, die Kleinen weniger. So werden verschieden grosse Berge Reis mit Hühnchen und Gemüse auf die Teller getürmt, wobei der grösste Berg, allerdings ohne Hühnchen, immer für mich zu sein pflegt.

Nach dem Mittagessen wird ein kurzes Dankgebet gesprochen, darauf gehen alle Kinder Zähneputzen. Bis um 15.00 Uhr ist Pause. Entweder ich spiele in dieser Zeit mit den Grösseren gleichzeitig Volleyball und Fussball auf dem Hof, oder mache die 100.000ten Vueltas (halte Kind an Händen und drehe mich ganz schnell im Kreis), spiele Flugzeugchen, Gummitwist und Huckepackpferderennen mit den Kleinsten. Jedenfalls hängen immer mindestens 3 kleinere oder grössere Kinder irgendwo an mir dran.

Wenn ich nach dem Essen nicht spiele, liegt das daran, dass ich damit beschäftigt bin die dreijährige Rosa Maria, die sechsjährige Adriana oder das vierjährige Pummelchen Emerson zu füttern, weil diese einfach nicht mit ihrer Portion fertig werden oder keine Lust mehr haben.

Im Extremfall kann es sogar soweit kommen, dass egal wieviele "Löffelchen für Mama" oder Flugzeugchen auf ihren Mund zufliegen, Adriana mit vollem Mund über ihrem Teller wegpennt und nicht mehr wachzukriegen ist.

Um 15.00 Uhr beginnt der mit Abstand anstrengendste, aber auch sehr schöne Programmpunkt des Tages, die Hausaufgabenbetreuung.

In dieser Zeit ist das gesamte Personal voll eingespannt, zur Unterstützung kommen jeden Tag Studentinnen vom benachbarten Instituto Superior.

Meine Klasse, Inicial, die Vorschule.

Meine Schüler, die fünf Kleinsten zwischen 4 und 6 Jahren, mit Namen Laura, Adriana, Brenda, Emerson und Jesús. Das hört sich jetzt alles sehr harmlos an und die kleinen sind alle echt wahnsinnig süß, aber in diesen ca. 2 Stunden verwandeln sie sich in kleine Monster.

Während Adriana brav unter meiner Aufsicht eine Zeile "e" schreibt klettert Emerson auf den Tischen rum oder Laura haut durchs Fenster ab.

Mein Spezialfall, aber gleichzeitig auch meine Lieblingsschülerin ist die vierjährige Brenda. Wenn sie etwas zählen soll spielt sie beleidigt und spricht kein Wort oder aber sie erzählt mir die grossartigsten Geschichten von zu Hause und was sie so alles vorhat. Wenn sie malen soll wirft sie das ganze Holzfarbstiftsortiment durchs Zimmer, soll sie schreiben, beisst sie kurzerhand die Bleistiftmine ab oder isst Radiergummis. Mit ihr hab ich wirklich immer wieder grossen Spass. Am Ende, unter Umständen nach 2 ½ Stunden haben jedoch alle ihre Hausaufgaben komplett und dafür bin ich ja schliesslich verantwortlich.

Nach den Hausaufgaben bin ich jedenfalls immer urlaubsreif. Ich spiel dann meistens mit den Jungs Fussball oder den Mädels Volleyball, geh Kopieraufträge ausführen oder helf in anderen Klassen aus, falls ich dazu noch Energie und Nerven haben sollte.

Um 17.00 Uhr ist zweimal pro Woche Chor, wo die Kinder bei einem sehr kauzigen Musiklehrer Kirchenlieder singen oder "Taller de Costura", wo die Mädchen unter Anleitung einer Lehrerin den Umgang mit der Nähmaschine lernen. Für die Zukunft träumt Fili auch davon eine Schreiner- bzw. Holzwerkstatt für die Jungs einzurichten, um ihnen eine gewisse Grundlage für ihre berufliche Zukunft mitzugeben.

Um 18.00 Uhr treffen sich alle im Salon Grande zum Rosenkranzgebet. Jeden Tag sind 5 andere "Misterios" dran und los gehts, "Dios te salve María, llena eres de gracias...". Ein Kind wird immer als Vorbeter bestimmt, dann setzen alle ein. Nach dem Gebet liest Fili noch einige Verse aus der Bibel und hält darauf eine prägnante, aber kindgerechte Predigt. Immerwieder ermahnt er die Kinder darin sich zusammenzureissen, ihre Hausaufgaben zu machen, an ihre Zukunft zu denken, nicht zu lügen und zu schlagen. Er betont immerwieder, dass er wisse, dass sie viele Probleme zu Hause haben, aber sie sollen doch glücklich sein, dass sie gesund sind und Gott ihnen zwei Arme und Beine geschenkt hat. Es gibt Kinder denen es noch viel schlechter geht, noch viel ärmere, kranke, die nichts zu Essen haben, in Afrika zum Beispiel. Für mich als Europäer ist es keine sehr einfache Situation zwischen all den aufmerksam lauschenden Kindern zu stehen, wo ich doch weiss wie miserabel ihre Familienverhältnisse sind und wie sehr sie darunter leiden. Da sollten wir im reichen Europa vielleicht mal mehr Gedanken darüber machen.

Vom Rosenkranzgebet gehts direkt zum Händewaschen und dann zum Comedor zum "Lonche" einnehmen.

Jeder bekommt zwei Brötchen und eine Tasse ultranahrhaftem "Quaker" (warmer Haferschleimbrei).

Ab 19.00 Uhr gehts schliesslich in drei Touren mit dem Combi nach Hause. Oftmals ist Fili, der auch Diakon ist, in der Pfarrei beschäftigt, sodass es die Aufgabe des Voluntarios ist die Kinder nach Hause zu fahren. Ein durchaus waghalsiges Unternehmen bei dem höchste Vorsicht und Aufmerksamkeit geboten ist. Der alte Pfarreikombi platzt jedesmal aus allen Nähten, 20-25 Kinder quetschen sich ins Auto, so dass ich Mühe habe den Schaltknüppel und das Lenkrad unter meiner Gewalt zu behalten.

Beim Aussteigen krieg ich von allen noch den obligatorischen Gute-Nacht Kuss und die dritte und letzte Fuhre bringt schliesslich auch mich nach Hause.

Am Abend sind alle immer so geschafft, dass es keine Seltenheit ist, wenn klein Rosa Maria auf meinem Schoss, auf dem Beifahrersitz einschläft.

Auch ich bin so müde, dass ich mich mit Mühe manchmal noch in die Internet Kabine schleppe bzw. zwei mal pro Woche in die Chorprobe. An den übrigen Abenden schau ich mit meinen Gastbrüdern nach dem zweiten Abendessen "Los Simpsons" oder unterhalt mich mit der Oma, bevor ich schliesslich in mein weiches und wohlverdientes Bett falle.

Das ist mein Tag in der Albergue.

An manchen Tagen nimmt mich Manuela mit auf Tour. Wir laufen dann weite Teile Mollendos zu Fuss ab, um die Familien der Kinder zu besuchen. Das gibt mir Gelegenheit Einblicke zu erhalten und Dinge zu sehen, die ein Tourist oder normaler Perureisender niemals zu Gesicht bekommt.

Wir gehen durch die staubigen, unbefestigten Strassen der Wohnviertel "Alto Inclin", "Alta Bella Vista" und "Los Pinos". An jeder Ecke streunende Strassenkötter mit schrecklichen roten Augen. Wir steuern auf ein Grundstück zu, das von einer Trockensteinmauer begrenzt wird. Wir klopfen an die Türe, diese hängt jedoch lose im Rahmen, so fallen wir im wahrsten Sinne des Wortes mit der Tür ins Haus.

Normalerweise wohnt hier die neunjährige Paola, doch der Anblick der sich uns bietet ist erschreckend. Das "Haus", das aus Holzbrettern und Wellblech zusammengezimmert ist besteht aus drei Zimmern, das Schlafzimmer in dem Paola, ihre Mutter und ihre beiden kleinen Geschwisterchen in einem Bett schlafen, einen Vater gibt es nicht, ein kleineres Zimmer und das grösste Zimmer, das Wohn-,Ess- und Küchenzimmer. Eben dieses grosse Zimmer fanden wir komplett eingestürzt vor, das Schlafzimmer war nur noch über einen Trümmerhaufen zu erreichen. Kleidungsstücke waren schlichtweg in Stapeln über die "Hauswand" gehängt, andere Wohngegenstände lehnten an der Mauer. Es war niemand zu Hause.

Von einer Nachbarin erfuhren wir, dass die Mutter arbeiten geht und die Kinder tagsüber bei einer Freundin der Mutter sind, später sind sie alleine zu Hause. Paola hat Windpocken und war seit einigen Wochen weder im Colegio noch in der Albergue. Wer weiss schon mit was die Mutter täglich ihr Geld verdient.

Paola ist ein Fall, ein Kind unter 88. Natürlich geht es nicht allen so schlecht, aber sehr vielen von ihnen vergleichbar oder noch schlechter.

Das ist eine Armut, die der Familien. Es gibt aber auch eine gewisse Armut auf einer anderen Ebene. Die ständige Sorge von Fili, die 88 Kinder jeden Tag aufs neue durchfüttern zu können, hinzu kommen die Rechnungen für Strom, Wasser und Gas.

Wer einen sehr grossen Teil dazu beiträgt, diese Sorgen so gering wie möglich zu halten, ist die deutsche Partnergemeinde "Mariä Krönung" in Oberried. Der dortige Perukreis organisiert regelmässig Aktionen zugunsten der Albergue in Mollendo und war auch massgeblich an deren Aufbau und Erweiterung beteiligt. Ich habe grossen Respekt davor, wie die Beteiligten dort über Jahre hinweg für ihr Projekt werben und immer wieder Unterstützung ermöglichen.

Doch wie wir die Launen der Bankenbürokratie kennen, kann es sein, dass das Geld manchmal auf sich warten lässt.

So war es, als wir im Oktober 3 Wochen auf die Unterstützung aus Deutschland warten mussten. Das hört sich recht harmlos an, für deutsche Verhältnisse ist es das auch. Hier, in der peruanischen Realität ist das eine mittlere Katastrophe. Früher sind die Kinder beispielsweise auch Samstags in die Albergue gekommen, mittlerweile müssen sie zu Hause bleiben, weil das Geld nicht reicht. In besagten drei Wochen fiel auch die normalerweise übliche Obstraktion nach dem Mittagessen, in Form von einer Banane oder einer Orange aus, weil einfach kein Geld mehr da war.

Diese Ernüchterung war auch in den Gemütern aller Angestellter spürbar. Ich brauchte nur morgens in Filis verbitterte Miene zu blicken, um erst gar nicht fragen zu müssen und dennoch zu wissen, dass das Geld immernoch nicht angekommen war. Allerdings ist es nicht so, dass hier einfach nur däumchendrehend auf die Hilfe aus dem Ausland gewartet wird. Wir ergreifen auch regelmässig selbst Initiative, so haben wir im Oktober beispielsweise eine "Gran Rifa" (Tombola) Sonntags nach der Messe organisiert, wo wir Lose verkauft haben, sowie die Bevölkerung mit traditionellen Speisen, die die Mütter der Kinder zubereiten haben, bewirteten. Auf dem Markt verkaufen die Mädchen zudem ihre selbst hergestellten Weihnachtshandarbeiten.

Irgendwie ist es traurig, wenn man sieht, wie hier alles so existentiell vom Geld abhängt. Andererseits muss man doch dankbar und glücklich sein, dass es trotz der geringen finanziellen Mittel möglich ist den Kindern hier so etwas grossartiges wie die Albergue zu schenken.

Jetzt bin ich mit meinem Bericht schon fast in der Gegenwart angekommen. Ich will nur noch kurz die Geschehnisse der letzten drei Wochen zusammenfassen. Mitte November stand unser erstes Zwischenseminar in Churin (kleiner Ort auf 2000m in der Sierra) an, wo Freddy seinen Voluntario-Dienst ebenfalls in einer Albergue leistet.

Wir die Südtruppe, Miri, Alex und ich fanden, dass sich die 22 stündige Busfahrt für ein Wochenende fast nicht lohne, also beschlossen wir kurzerhand ein paar Tage früher loszureisen um die Südküste Perus etwas näher kennen zu lernen. Wir fuhren relativ ungeplant von Arequipa nach Nazca, wo wir die berühmten Nazca-Linien und einen prähistorischen Mumienfriedhof besuchten. Von dort gings direkt weiter im alten Dodge-Amischlitten-Sammeltaxi nach Ica oder besser gesagt in die benachbarte Oase Huacachina. Ein wunderschöner Ort, wo wir beschlossen zwei Tage zu bleiben. Mitten zwischen 50-100 m hohen Dünen aus feinstem Wüstensand liegt die kleine Oase mit einem See, Palmen und putzigen Häuschen. Da kommt richtiges Sahara-Feeling auf. In Ica selbst besichtigten wir angeleitet von unserer bezaubernden und kompetenten Reiseführerin Miriam die neoklassizistische Kathedrale San Francisco, die eigentlich geschlossen hatte, durch die uns aber dank Alex guter Beziehungen, ein Franziskanermönch führte und suchten verzweifelt das Haus, in dem angeblich mal der Dichter der peruanischen Nationalhymne gewohnt haben soll.

Von Ica aus gings weiter nach Pisco, wo wir natürlich auch dank eines Freigetränk-Gutscheins, uns war nämlich das Geld ausgegangen, den gleichnamigen peruanischen Nationalcocktail Pisco Sour probierten. Ausserdem machten wir einen kleinen Bootsausflug zu den "Islas Ballestas", einem berühmten Naturreservat, wo wir riesige Kolonien von Seelöwen, Humboldtpinguinen und einige Delfine zu Gesicht bekamen.

So kamen wir nach einer viertägigen Reise, auf der wir unglaublich viel gesehen und erlebt und noch viel mehr verrückte Leute kennengelernt haben, total verplant in Surquillo, Lima an, von wo aus wir zu unserer letzten Etappe nach Churin starteten.

Das Seminar war natürlich, wie zu erwarten, ebenfalls spitze. Es war einfach nett mal wieder die ganze Gruppe zu treffen, gemeinsam in den verdammt heissen Thermalquellen Churins zu entspannen oder einfach nur zu reden, es gab schliesslich so viel zu erzählen.

Mittwoch den 16.11. kam ich dann völlig erschöpft von Seminar und Reise wieder zu Hause in meinem Mollendo an, um mich gleich wieder von neuem in die Arbeit zu stürzen. Die Kids begrüsst mich als sei ich Wochen und Monate weg gewesen. Es war einfach schön wieder zurückzukommen in die Albergue und in die Gesichter der Kids zu blicken, die sich ebenso freuten. Die Kinder, die ich bereits nach den paar Tagen bereits richtig vermisst habe und die einfach so grossartig sind, als dass ich es näher beschreiben könnte.

Ich könnte noch viele weitere Seiten füllen, aber meiner Meinung nach habe ich erstmal genug gesagt und schliesslich steht in drei Monaten ja bereits der nächste Rundbrief an.

Ich hoffe ich konnte in diesem bescheidenen Pamphlet einen kleinen Einblick geben, in mein Leben, meine Arbeit, meine Welt.

Ich wünsche allen in Deutschland oder sonstwo in der Welt eine wunderschöne Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und schon mal nen guten Rutsch. Bei uns fängt grad der Sommer so richtig an, ich denk an euch alle, wenn ich demnächst zum ersten mal in den Pazifik hüpfen und mir die Sonne auf die Mütze scheinen lasse.

Muchos saludos a todos y un fuerte abrazo,

von euerem molledino

Benjamín (Benja, Benji oder auch Benjita wie mich Gloria liebevoll zu nennen pflegt)